

Sebastian Rau aus Riedlingen

Erzieher, Hofmeister, Treuhänder in Wien

Um vorab schon den Grund zu nennen, weshalb der damals in Wien lebende Riedlinger Hirschwirtssohn Sebastian Rau zur historischen Riedlinger Prominenz zu zählen ist, soll eine Stelle aus einem seiner Briefe zitiert werden, den er am 28. März 1827 an seinen Freund, den jüdischen Komponisten und Pianisten Ignaz Moscheles (1794–1870), nach London richtete: „Beethoven ist nicht mehr.“ Damit ging Rau in die Musikgeschichte ein.

Sebastian Raus Herkunft und soziales Umfeld vor 1800

Riedlingen hatte seit 1334 das durch Kaiser Ludwig der Bayer verliehene Recht, einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte abzuhalten. Die damals etwa 800 bis 1000 Einwohner zählende Stadt hatte somit stets eine zentrale Funktion auf das weite Umland ausgeübt mit ihren Einrichtungen wie Kornhaus, im 16. Jahrhundert auch Arzt und Apotheke und natürlich den Wirtshäusern. Für die Mitte des 18. Jahrhunderts lassen sich über 60 verschiedene Wirtshausnamen nachweisen, die allerdings nicht alle gleichzeitig wirteten und existierten.¹ Zu den Wirtschaften der ersten Quellenlage, die bereits vor 1600 archivalisch nachweisbar sind, gehört der „Hirsch“ in der Langestraße 17, als Hirschwirthaus erwähnt 1562 und 1644.² Das jetzige Gebäude stammt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.³ Über vier Jahrhunderte Wirtshausstradition liegen auf dem Hirsch und dauern bis heute an. Seit 1668 hatte der Hirschwirt auch die Braugerechtigkeit. Eine der namhaften Wirtsfamilien hieß im 18. Jahrhundert Weltinger. Sie wirteten auf dem „Goldenen Rössle“⁴, dem „Schwarzen Adler“⁵ und auch auf dem „Hirsch“. Am 1. Juli 1759 übernahm Johann Weltinger den „Hirsch“ samt den Gebäuden um 1800 Gulden und heiratete Anna Maria Wiedmann. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. 1775 starb Johann Weltinger. Bereits zehn Wochen danach heiratete die Witwe Johannes Rau von Haggemoos [heute Gemeinde Boms, Kreis Ravensburg], Herrschaft Altshausen. Er brachte 1000 Gulden in die Ehe mit und wurde am 2. Juli 1775 für 200 Gulden als Bürger aufgenommen. Bei der Partnersuche soll ein Ehevermittler am Werk gewesen sein, denn „Michel Levi, Jud zu Buchau, klagt wider die hiesige Hirschwirtin Anna Maria Wiedmann, daß sie ihm in ihrem Witwenstand 6 Carolins [etwa 33 Gulden] versprochen habe, wann er ihr zu Anheyrathung ihres



Gasthaus zum Hirsch in Riedlingen, Sebastian Raus Geburtshaus (Aufnahme 2002).

jetzmaligen Ehewirts Johannes Rau verhöflich sein werde. Der Jud habe dieses Offertum angenommen und sich darauf nacher Haggemoos zu seinem des Rau Vaters verfüget und die Hirschwirtin habe ihm zu dieser Reis 3 fl [Gulden] vorgesteckt“.⁶ Die Wirtin stritt alles vehement ab und auch der Magistrat wies die Anschuldigungen zurück, „da der Hebreer seine Klag und Forderung rechtsbeständig nicht erproben kann“. Aus dieser zweiten Ehe gingen drei Kinder hervor: der 1778 geborene Johann Michael (späterer Hirschwirt), der am 18. Januar 1781 getaufte Anton Sebastian und 1782 Johann Baptist.

Bereits im Ehevertrag mit Johannes Rau wurde den vier Kindern aus erster Ehe mit je 800 Gulden das Erbe gesichert. Das vorhandene Vermögen reichte wohl nicht mehr weit. Johannes Rau suchte mehrfach Kapitalhilfe bei der Armenspendpflege in Höhe von 100 Gulden, die er 1798 auf 200 Gulden erhöhen ließ. Bei seinem Tod 1806 betrug der Schuldenstand von Johannes Rau 3558 Gulden.⁷ Im Dezember 1805 hatten die Eheleute Rau das „Haus und Wirtschaft samt dem Bräuhaus samt dem Bräugeschirr, auch Weiß- und Braunbier, auch Branntweinhafen samt dem Geschirr“ um 3000 Gulden verkauft. Dazu kamen „4 angemachte Bettstätte, zwei Mutterschwein und 2 Läufer, eine rote große Kuh und die große rote Kalbl, ineinander 90 fl“.

Der Sohn musste laut Vertrag „in der oberen Stuben, wo wir samt unserer Tochter wohnen, so lang wir leben, uns auf seine Kosten uns einen Ofenherd neu machen lassen, auch das Hinterhaus samt einem Gaststall und Schweinsteige zu einem Eigentum“ überlassen. „Nach dem Tode der Eltern ist der Käufer nicht mehr schuldig, seine 2 noch ledigen Geschwister als seine Stiefschwester Magdalena Weltinger und seinen Bruder Sebastian Rau, jur. stud. im Hause zu behalten.“⁸

Als die Mutter 1813 starb, hinterließ sie ihren leiblichen sechs Kindern aus zwei Ehen insgesamt 40 Gulden. Die Töchter waren des Schreibens nicht kundig und unterzeichneten das Testament mit einem Kreuz, während Sebastian „als in Wien lebend“ angebehrt ist.⁹

Mehr ist über Sebastian Raus Eltern nicht überliefert, und wenn, stehen die Vorkommnisse im Zusammenhang mit dem Leben und Geschehen im Gasthaus. So machte ein Soldatenanwerber mit Raus Mutter Bekanntschaft, indem sie ihn mit „höchst ärgerlichen undleidentlichen Ausdrücken und Beschimpfungen misshandelt, [...] also daß der H: Corporal in dem Eifer bestens befugt gewesen wäre, ihre durch den Stecken ihr ärgerliches Maul zu schließen“. Der Fall kam vor das Stadtgericht, die Hirschwirtin wurde verurteilt, Abbitte zu leisten, und zur Satisfaktion des Korporals wurde sie durch den Stadtdiener „mit der Geigen vom Rathaus nacher Haus geführt“.¹⁰ In einem anderen überlieferten Fall ist die Hirschwirtin zusammen mit ihrer Tochter in Schlaghändel verwickelt. Sie schlugen eine Frau ins Gesicht, dem Urteil nach wohl ohne Grund, denn Mutter und Tochter mussten Schmerzensgeld und Zeugengeld entrichten und wurden „bis morgen früh in den bürgerlichen Arrest gesetzt“.

1794 entging das Anwesen des Hirschwirts knapp einer Katastrophe und die Stadt wurde von einem Großbrand verschont. Das im Erdgeschoß ausgebrochene Feuer konnte rechtzeitig gelöscht werden. Brandursache war, dass der „ganze Kamin das letzte dreiviertel Jahr nicht mehr mit hinreichendem Fleiß, sondern nur sehr nachlässig gekehrt worden sei“, stellte der Kaminfeger Casimir Wolf fest. „Es habe sich eine große Menge Ruß angesammelt. Wenn die Schäden behoben seien, könne das Kamin wie bisher ohne alle Sorge gebraucht werden. Hirschwirt Rau wird auferlegt, die Schäden beheben und nicht eher ein Feuer machen zu lassen.“¹¹

Michael Rau, der Sohn des Johannes Rau und ältere Bruder des Sebastian, sollte das Anwesen übernehmen. Sicher hatte er beim Vater, der auch Vorsteher der Bräuerzunft war, das Handwerk des Bierbrauers erlernt und sollte nunmehr noch fremde Luft schnuppern. Er wurde nach Freiburg zu dem Riedlinger Brauereibesitzer Jakob Gramm¹² geschickt.

„Normal“- und Klosterschulzeit¹³

Für Riedlinger Kinder galten die Schulordnungen aus dem Jahr 1748, fortgeschrieben 1777 und 1801. Danach bestand Schulpflicht für alle Kinder der Stadt. „Seynd alle Elteren gehalten ihre Kinder von 7 bis 13 Jahren in die Schul zu schicken ...“ Die Schulbesuchszeit dauerte insgesamt sechs bis sieben Jahre. Damit war die allgemein geltende Schulpflicht abgeleistet. Diesen Bestimmungen unterlag auch Sebastian Rau, der seine schulische Laufbahn 1788 begonnen haben müsste.

Sofern ein Schüler (in Riedlingen wurden 1907 erstmals Mädchen in die weiterführende Schule aufgenommen) Begabungen zeigte und den Weg einer höheren Schulbildung gehen konnte, gab es diese Möglichkeit in Riedlingen selbst. Noch vor 1300 ist in der Stadt die Existenz einer Lateinschule nachweisbar, die bis heute Bestand hat.¹⁴ In den Matrikeln der Universitäten Wien, Heidelberg, Freiburg, Innsbruck, Tübingen, Wittenberg, Leipzig, Graz, Würzburg, Ingolstadt und Dillingen lassen sich im Zeitraum von 1385 bis 1804 knapp 600 Studenten aus Riedlingen nachweisen.¹⁵ Die meisten davon durchliefen die sechs Klassen der Riedlinger Lateinschule, die einen direkten Übergang an die Universitäten ermöglichten.

Daneben gab es auch vor allem im 18. Jahrhundert die Möglichkeit, in eine der umliegenden Klosterschulen aufgenommen zu werden mit dem Ziel, diesem Orden beizutreten. Die Zwiefalter Benediktiner hatten 1686 in Ehingen eine bedeutende Klosterschule gegründet neben der eigenen, in Zwiefalten bereits bestehenden. Ebenso führten die Obermarchtaler Prämonstratenser eine Schule wie die Schussenrieder Mönche des gleichen Ordens. Sie ermöglichten vor allem auch den Begabten unter den Klosteruntertanen den Zugang zur höheren Bildung. So konnten erhebliche geistige Ressourcen ausgeschöpft werden, die nicht ausschließlich das Ziel verfolgten, aus den Schülern Ordensangehörige zu machen. In separaten Einrichtungen wurden zusätzliche theologische Kurse

angeboten, die das Studium an Universitäten ersetzen konnten oder auf das Theologiestudium an den Universitäten Dillingen, Salzburg und Rom vorbereiteten.¹⁶

Sebastian Rau war Klosterschüler. Er lässt sich in den Schülerlisten 1794/1795 und 1796/1797 der Schussenrieder Klosterschule nachweisen, die interessanterweise bei Joseph Friedrich Ulrich in Riedlingen gedruckt wurden.¹⁷ Im Schuljahr 1794/1795 ist Sebastian Rau in Klasse II zu finden, im Schuljahr 1796/1797 in Klasse IV. Er war also 13 beziehungsweise 15 Jahre alt und hatte demnach zuerst die „Normalschule“ in Riedlingen besucht. Mit Sicherheit war er gleichzeitig mit Conrad Graf Schüler in Riedlingen, ehe er in die Klosterschule wechselte. Mitschüler in anderen Klassen, aus Riedlingen kommend, waren dort Christoph Jung (geboren 1777 als Sohn des Riedlinger Engelwirts), Johann Stephan Werner (geboren 1782 als Sohn des Stadtschultheißen) und Johannes Georg Setz (geboren 1782 als Sohn eines Fuhrmanns). Der Aufenthalt dieser Schüler in Schussenried ist jeweils im Familienregister der Pfarrgemeinde St. Georg in Riedlingen vermerkt. Zur gleichen Zeit besuchte Konrad Kreuzer aus „Mößkirch“, der später so bekannte Komponist, die Schussenrieder Klosterschule wie auch Johann Georg Fürst (geboren 1788 in Riedlingen), der in Stuttgart Hofsänger wurde.

Erstaunlich ist die unterschiedliche soziale Herkunft bei den Riedlinger Schülern. Der Sohn des Bürgermeisters, Wittsöhne und der Sohn eines Fuhrmannes, sie alle hatten die gleichen Chancen schulischer Aus- und Weiterbildung. Möglicherweise existierte, wie für die Zwiefalter Klosterschule in Ehingen aus dem Jahre 1796, eine Stiftung „für arme studierende Jugend“.¹⁸ Für Ehingen galt allerdings auch, dass „alle Schüler niederer Abkunft, die unter dem Durchschnitt sind, vom Unterricht auszuschließen sind“.¹⁹ Da von den genannten Riedlingern sich außer Sebastian Rau keiner an einer Universität nachweisen lässt, ist es fraglich, ob sie Klasse VI und damit den Schulabschluss für eine Universität erreichten.

Aufgrund der Drucklegung des Lehrplanes für das Schuljahr 1796/1797 in der Riedlinger Ulrichschen Druckerei sind Lerninhalt und Ziele der Schussenrieder Klosterschule genau bekannt.²⁰ „An die teuersten Eltern ihrer Schüler beteuern die Erzieher, wie das große Ziel, das sich moderne Erziehung vorsetze und nach dem auch sie strebten, das ist, Verehrer des lie-

ben Vaters im Himmel, im Geiste und in der Wahrheit, sittlich gute Menschen und brauchbare, rastlos thätige Bürger aus den hoffnungsvollen, ihnen anvertrauten Kindern zu bilden, und flehen zur allgütigen Vorsehung, sie möge dieses reine Bestreben zum Besten ihrer Schüler, zum besten des lieben deutschen Vaterlandes segnen.“²¹

Gelehrt wurde in allen Klassen an erster Stelle Latein, dann Französisch. In den „Sachkenntnissen“ wurde in „Religion und Sittenlehre“ von der Erschaffung der Welt bis zum Gesamtbild der „christlichen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten“ der Inhalt des Alten und Neuen Testaments dargelegt. In Geographie und Weltgeschichte wurde sowohl physikalische wie auch politische Geographie unterrichtet. Breiten Raum nahmen die Regierungsformen der Staaten ein. In „Naturlehre“ wurden die Elemente Feuer, Wasser Luft, Botanik, Arzneimittelkunde, allgemeine Pflanzenkunde angeboten, aber auch die Wirtschaftlichkeit und Nutzung der Handelspflanzen wie Hanf, Hopfen und Tabak. Die Rechnungsschüler wurden in drei Klassen eingeteilt, erlernten die Grundrechnungsarten, Umgang mit Münzen, Bruch-, Dezimal- und Proportionsrechnen, ebenso Geometrie und „Stereometrie“. Die „Schön- und Rechtschreibkunst“ verlangte z. B. von den Schülern aller Klassen die Übersetzung von Texten aus den „Sachkenntnissen“ ins Lateinische und sie mussten auch in dieser Sprache antworten. Eine allumfassende Bildung und Wissensvermittlung war Ziel der Klosterschule.

In genanntem „Lehrplan“ wurde in einem Schlusswort auch der Schüler gedacht, die nicht den Weg des Ordensberufs einschlugen: „Ihr verlasst uns und unsere Schule und einige aus Euch, die andere Bestimmung weiter ruft, vielleicht auf immer! Und nun auch Ihr werdet es nie vergessen, wie wir Euch öfters so herzlich baten: treu zu bleiben den Lehren der Weisheit und der Tugend, wie Ihr dann in unsere Arme sanket, und mit nassem Blick gen Himmel hoch und teuer gelobt, treu zu bleiben den Lehren der Weisheit und der Tugend. [...] Taubeneinfalt und Schlangenklugheit sei Euer Wahlspruch! Nehmt die Menschen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen; seid reich und gefällig gegen alle, aber vertrauet Euer Herz unter Tausenden kaum Einem! Die Menschen sind mehr schwach als boshaft und das perpetuum Mobile unter denselben ist größtenteils Eigennutz; jeder reitet sein Steckenpferd; wo Ihr immer könnet, gehet ihm aus dem Wege, vergeßet ja nicht, Menschenwür-



Gasthaus zum Engel in der Freiburger Innenstadt (1944 zerstört, Aufnahme um 1943).

de in jedem zu verehren, der Euch aufstößt! Nehmt diese Lehren als Amulette mit, und erwartet von der Welt nicht mehr, als sie geben kann und will! [...] Vergesst dabei das wohlbekannte Sprüchlein nicht: Nulla dies sine linea! [Kein Tag ohne Vorsatz] Thut Euch gütlich mit Anstand und Sitte! Nach vollbrachter Arbeit schmeckt die Ruhe süß [...].“

Studium in Freiburg

„Es sollen tüchtige, der neuen fortschreitenden Zeit einigermaßen gewachsene Staatsbürger herangezogen werden“, lautete die Maxime der Schussenrieder Abschlussklassen. Paul Beck resümiert in seinem Aufsatz: „Die Tage der Klosterschule waren gezählt, sie fristete fortan unter dem Trubel der immer mehr sich häufenden Kriegereignisse und der stets näher drohenden Säkularisation nur noch ein kümmerliches Dasein.“²² Sebastian Rau hatte wohl zum Ende seiner Schulzeit auch noch etwas von dieser Untergangsstimmung mitbekommen. Ohne Unterbrechung jedoch nahm er 1800 sein Studium an der Universität Freiburg auf. Seine Immatrikulation lautet auf „Sebastian Rau Riedlinganus Austriaco-Suevus“ [Riedlingen

Schwäbisch-Österreich].²³ Er studierte von 1800 bis 1802 Theologie und nahm 1801 auch das Jurastudium auf, das bis 1805/1806 dauerte. Im Testament seines Vaters Johannes Rau im Jahre 1806 wird Sebastian noch „stud. jur.“ genannt. Über entsprechende Abschlüsse ist nichts bekannt, es ist jedoch anzunehmen, dass er in Jura den Magistergrad „Juris utriusque“ [beider Rechte] erreichte.

Rau wohnte während seiner Studienzeit bei Joseph Pyhrr, dem Freiburger Engelwirt.²⁴ „Um mich einer großen Pflicht der Dankbarkeit gegen die Familie des seel.[igen] Jos.[eph] Pyhrr, Gastwirts zum Engel in Freiburg im Breisgau, die mich während der Zeit meiner Universitätsstudien so liebevoll aufnahm, ernährte, unterstützte und pflegte zu entledigen, vermache ich der Tochter des genannten Jos.[eph] Pyhrr, der Frau Amalie Henzler, geborene Pyhrr, Zehntausend Gulden in Conv.[entions] Mze [Münze] /:3 Stück 20ger zu 1 fl [Gulden] gerechnet.“²⁵

Rau muss sich in seinem Studentenquartier besonders wohl gefühlt haben und ist in den fünf Jahren offensichtlich auch nie umgezogen. Er war wohl öfters krank, denn in seinem Testament hat er eigens das „Pflegen“ erwähnt. Dass Spitäler in der Heimat eines Erblassers häufig bedacht wurden, ist bekannt. Rau musste aber auch zum Freiburger Armenspital eine Beziehung gehabt haben, denn dieses wurde ebenfalls mit einer einmaligen Zuwendung in Höhe von „Zweihundert Gulden“ bedacht.²⁶ Selbst dem Verwalter der Universität, seinem „alten, redlichen Freund Paul Meyer“, hinterließ Rau ein Erinnerungsstück in Form der „goldenen französischen Repetieruhr nebst der goldenen Kette, die ich immer getragen habe“.²⁷

Ob und wie intensiv Sebastian Rau in Freiburg zu seinem Bruder Michael Kontakt pflegte, ist unbekannt. Er stand dort schon in Arbeit bei dem Riedlinger Jacob Gramm, als Sebastian sein Studium aufnahm.

Sebastian Rau in Wien

1806, in der Hinterlassenschaft seines Vaters Johannes Rau²⁸, hat Sebastian Rau als Jurastudent noch das Wohnrecht zu Hause in Riedlingen notariell zugesichert bekommen. Er muss wohl bald nach seinem Studium in Wien angekommen sein. In der Fremdentabelle der Stadt Wien von 1830 findet sich bei Rau der Vermerk „seit 1807“.²⁹ Im Testament seiner Mutter Anna Maria Rau aus dem Jahre 1813 ist hinter sei-

nem Namen notiert: „in Wien“.³⁰ Zu jener Zeit begann der aus Riedlingen stammende Klavierbauer Conrad Graf seine Herstellung von Hammerklavieren zu perfektionieren und hatte bereits einige Kontakte zur Künstlerszene herstellen können. Es darf angenommen werden, dass er auch zu seinem Landsmann Sebastian Rau Kontakt hatte oder solchen pflegte. Man weiß, dass sich die „Landsleute“ gegenseitig unterstützten.³¹

Ladenburger erwähnt, dass Rau 1827 „schon seit zwei Jahrzehnten als Erzieher“ im Hause Eskeles tätig war.³² Unklar ist aber, wann und wie in Wien der Kontakt zur jüdischen Familie Eskeles zustande kam. Seine Aufgabe im Hause Eskeles wird einmal als „Hofmeister“³³, dann als „Erzieher“³⁴ bezeichnet. Im Sterberegister schließlich ist der Begriff „Privatier“³⁵ aufgeführt. Nach Schindler³⁶ war Rau in den Jahren 1826 und 1827 Hofmeister. Der Hofmeister war der Chef des Hauspersonals, was auch die Tätigkeit als Erzieher einschließen konnte.³⁷ Raus Verbundenheit zur Familie Eskeles und vor allem zu den beiden Kindern war groß und innig. Auch daraus darf man schließen, dass seine Zugehörigkeit zur Familie Eskeles mehrere, wenn nicht gar viele Jahre andauerte und seine Aufgaben hauptsächlich in Marias und Daniels Erziehung zu sehen sind. Er formulierte in seinem Testament: „Indem ich hiermit von allen, die mir im Leben theuer sind, Abschied nehme, wende ich mich besonders an die Familie von Eskeles, deren Großmuth und Wohlwollen ich meine höchst glückliche Existenz seit dem Eintritte in diese so hoch geehrte Familie und den größten Theil meines Vermögens danke. Jedem Gliede derselben wäre ich bereit gewesen, mein Leben zum Opfer zu bringen. Ich finde keine Worte, die meinen Dank in der Fülle und in der Wärme auszudrücken vermöchten, wie ich ihn für Vater und Mutter !: die mein Segen ins Grabe begleitete !: für Maria und Deny in der Tiefe meines Herzens fühlte.“³⁸ Mit diesen Worten drückt Sebastian Rau seine Hochachtung vor seinem Arbeitgeber, Bernhard Freiherr von Eskeles, und dessen Familie aus.

Juden in Wien: Die Familie Eskeles

1752, ein Jahr vor der Geburt des Bernhard Eskeles (12. Februar 1753 in Hietzing bei Wien), betrug die Zahl der in Wien zugelassenen Juden 452. Maria Theresia erließ 1753 und 1764 restriktive Judenordnungen. Das allgemeine Verständnis von Toleranz be-

deutete ihrer Meinung nach „höchst gefährliche und verderbliche Gleichgültigkeit“ dem Judentum gegenüber. 1782 unterschrieb ihr Sohn Joseph II. das Toleranzpatent für die Juden in Wien, das vor allem auch für Personen mit außerordentlicher ökonomischer Leistung gedacht war, wozu die Familie Eskeles zählte. Diskriminierende Kleidungsvorschriften wurden außer Kraft gesetzt, zu wirtschaftlicher Tätigkeit in Handel, Gewerbe und Industrie wurde ermuntert. „Die Wiener Tolerierten integrierten sich unter Aufgabe der bisherigen Absonderung in Religion und Kultur voll in das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben ihrer Umgebung; der Aufstieg von bedeutenden Bank- und Handelshäusern wie Arnstein und Eskeles fällt in die josephinische Zeit. Wirtschaftlicher Erfolg wurde vielfach durch Adelsverleihungen honoriert. Schon in der folgenden Generation nahmen viele Tolerierte die Taufe an.“³⁹ Unter Joseph II. wurden die Grundlagen für ein jüdisches Schulwesen geschaffen, Juden wurde das Universitätsstudium ermöglicht. Das reformierte Schulsystem wurde von den orthodoxen Juden jedoch weitgehend abgelehnt. Die philosophische Begründung des jüdischen Glaubens und der jüdischen Lebensordnung im Zeitalter der Vernunft hatte Moses Mendelssohn, der Freund Lessings und Urbild seines „Nathan“, gegeben. Seine Schüler und seine Schriften förderten die Entwicklung auch des österreichischen Judentums wesentlich. Andererseits wurde ein weiterer Zuzug von Juden seitens der Regierung so weit wie möglich verhindert.

Bernhard Eskeles' Eltern waren der Rabbi Bernhard Berush Gabriel Eskeles und Hanna Wertheimer. Sein Vater starb, bevor Bernhard Eskeles geboren wurde. Um eine Vorstellung zu bekommen, wie die Eskeles in Wien lebten, seien diese Angaben gemacht: „Ihr Haushalt schloss 1753 42 Personen einschließlich der Ehefrau, den drei Kindern und 28 Bediensteter mit sechs Kindern ein.“ Er heiratete in Wien die aus einer angesehenen jüdischen Familie stammende Cäcilie Zipora Itzig. Ihr Vater, Daniel Itzig, preußischer Hofbankier und Finanzier Friedrichs II., hatte „wegen seines bekannten beständigen Wohlverhaltens und uneigennütigen Betragens“ zusammen mit elf Familien seiner ehelichen Nachkommen die Rechte christlicher Bürger in Preußen verliehen bekommen. Dies bedeutete, dass sie von den Behörden wie christliche Bürgerfamilien angesehen wurden und nicht den Abgabepflichten der übrigen Juden in Preußen unterworfen waren.⁴⁰ Cäcilie Eskeles stand 1812 in Briefkon-



Baron Freiherr von Eskeles (1753–1839).

takt mit Johann Wolfgang von Goethe⁴¹ und Ludwig van Beethoven widmete ihr 1823 das Lied „Der edle Mensch sei hilfreich und gut!“. Mit nach Wien kam auch ihre Schwester Fanny Itzig († 1818), verheiratete von Arnstein, deren „Wiener Salon“ ein geistiger und gesellschaftlicher Mittelpunkt zur Zeit des Wiener Kongresses war und dadurch Berühmtheit erlangte. Sie war Mitbegründerin der „Gesellschaft der Musikfreunde Wiens“.⁴²

Bernhard Eskeles entwickelte sich in Wien zu einem der hervorragenden Finanzleute Österreichs. Zwar hatte er als Siebzehnjähriger in einem Amsterdamer Bankhaus aus dem Vermächtnis seines Vaters 400 000 Gulden verloren, stieg aber später zusammen mit Nathan von Arnstein zum Berater Kaiser Joseph II. und Franz I. auf. 1797 wurde er geadelt, 1810 zum Ritter geschlagen und 1822 in den Baronenstand erhoben. Eskeles war 1816 Mitbegründer der Österreichischen Nationalbank, deren Direktor er 23 Jahre lang war. 1819 war er bei der Gründung der „Ersten österreichischen Spar-Casse“ in Wien beteiligt. „Sie [Arnstein & Eskeles] waren die führenden Wechselmakler der Hauptstadt, denen hauptsächlich die Diskontierung der Wechsel, die nicht sofort an der Bank gehandelt wurden, und die Rediskontierung der Wechsel von Fabrikanten und Kaufleuten aus den Provinzen oblag. Außer den Geldtransaktionen der Hauptstadt waren auch die der Fabrikanten von Ungarn, Böhmen und Schlesien in ihren Händen kon-



Daniel von Eskeles, Sohn des Bernhard von Eskeles (1803–1867).

zentriert. Die Firma rühmte sich eines 80-jährigen Bestehens, und ihr Chef, Baron von Eskeles, vereinigte in seinen Händen die Ämter des Direktors der Nationalbank, des Generalkonsuls von Dänemark, des Vorsitzenden der Diskonto-Gesellschaft von Niederösterreich, des Präsidenten der Gesellschaft für Staatsbahnen, des Verwalters der Südbahn usw. Er war, mit einem Wort, neben Rothschild die höchste Finanzautorität des Reiches.“⁴³

Aus der Ehe des Bernhard Eskeles und der Cäcilie Itzig gingen zwei Kinder hervor: 1802 wurde Marianne, 1803 Daniel geboren. Außergewöhnlich ist, dass sowohl Marianne als auch Daniel Eskeles mit 22 Jahren getauft wurden. Daniel heiratete die italienische Baroness Brentano Cimaroli. Vater Bernhard von Eskeles starb 1839. Sein Sohn stieg in das Bankgeschäft ein. Dies war das Umfeld, in dem sich Sebastian Rau bewegte. Inwieweit Rau als Erzieher, Lehrer und katholischer Theologe im Hinblick auf die Konvertierung der beiden jüdischen Eskeleskinder Maria und Daniel Einfluss nahm, bleibt offen. Immerhin waren die letzten Vertreter der Familie Eskeles Christen geworden.⁴⁴

Wohnungen der Eskeles in Wien

Bis heute ist in Wien mit dem Namen Eskeles das gleichnamige Palais in der Dorotheergasse 11 verbun-

den und somit in Erinnerung geblieben. Allerdings gehörte das Anwesen dem heutigen Namensträger nur kurze Zeit. Bereits im 15. Jahrhundert bestand in der Dorotheergasse ein Augustiner-Chorherrnstift, das durch Kauf nach und nach weitere Gebäude an sich brachte. Die der hl. Dorothea geweihte Klosterkirche und das nach ihr benannte Stift gab schließlich der ganzen Gasse den Namen. Kaiser Joseph II. übergab nach der Aufhebung im Jahre 1782 das gesamte Anwesen den Klosterneuburger Chorherrn, die damit auch Grundherrn wurden. Diese vermieteten die 1787 entweihte Kirche und andere Gebäude an ein Versatzhaus, aus dem das bekannte „Dorotheum“ wurde.

Durch häufige Besitzerwechsel und Verschuldung im 19. Jahrhundert kam 1823 das Gebäude Dorotheergasse 11 nun in den Besitz des Gläubigers, des Bankhauses Arnstein und Eskeles. 1825 erscheinen im Grundbuch „Arnstein et Eskeles, Banquiers“ als Besitzer. 1829 ist Bernhard Freiherr von Eskeles als Besitzer des Hauses Dorotheergasse Nummer 1110

Das Palais Eskeles in Wien, Dorotheergasse 11 (Aufnahme 1942). Heute Jüdisches Museum der Stadt Wien.



genannt, was später auch als Wohnsitz gedeutet wurde. Zwei Jahre danach verkaufte das Bankhaus Arnstein und Eskeles das Gebäude an einen ungarischen Adligen, den Grafen Nako de Szent Niklos.

Als das Dorotheum 1982 den Einzug in sein frisch renoviertes „Kunstpalais“ feierte, wurde der Salon der Eskeles nicht nur hier erneut lokalisiert. 1993 zog sich das Dorotheum in sein Hauptgebäude in der Dorotheergasse 17 zurück. Ins ehemalige „Kunstpalais“ zog im November 1993 das Jüdische Museum ein. In diesem Zusammenhang kam auch wieder der Name „Palais Eskeles“ ins Gespräch, der dem Haus wohl bleiben wird, auch wenn es sich nur kurze Zeit im Besitz des Bankhauses Arnstein und Eskeles befand. „Im Palais Eskeles in der Dorotheergasse 11“, so konnte man damals der Presse entnehmen, „wurde die vornehme Welt Wiens empfangen, die Hochfinanz, Künstler und Wissenschaftler.“⁴⁵

Ihre Wohnung hatte die Familie Eskeles seit 1811 im Gebäude Kohlmarkt 18 = Herrengasse 2. Die heutige Angabe entspricht dem Gebäude Nr. 253 im Konskriptionsbogen der Inneren Stadt. Das Ehepaar Eskeles hatte die Hälfte dieses Gebäudes am 13. November 1810 gekauft. Auch 1830 ist die Familie dort wohnhaft und Cäcilie von Eskeles, geborene Itzig, starb hier am 24. April 1836. Ihr Hausviertel fiel als Erbe an die beiden Kinder, von denen es Bernhard von Eskeles 1838 ankaufte. Er starb hier am 7. August 1839.⁴⁶ Sebastian Rau starb ebenfalls in diesem Hause. Er wohnte dort spätestens seit 1830 und hatte das Wohnrecht über den Tod seines Arbeitgebers hinaus.

Moscheles – Beethoven – Rau

Ignaz Moscheles wurde am 30. Mai 1794 in Prag geboren. Etwa gleichzeitig wie Rau lebte der junge Moscheles in Wien und durfte als „Schützling“ Beethovens 1814 den Klavierauszug des „Fidelio“ bearbeiten. 1820 wurde er auf seiner Konzertreise in Paris gefeiert und ließ sich 1821 in London nieder, wo er bis 1846 lebte und arbeitete. Dort dirigierte er 1832 die erste Aufführung von Beethovens „Missa solennis“ und übersetzte Schindlers Biographie über Beethoven ins Englische. Seit 1846 lebte Moscheles in Leipzig, wo er am 10. März 1870 starb. Worauf die Freundschaft zwischen Moscheles und Rau beruhte, ist unbekannt. Möglicherweise geht sie zurück auf die Zeit, als der junge Künstler in Wien lebte und über Beethoven sicher in die sogenannten „besseren Krei-

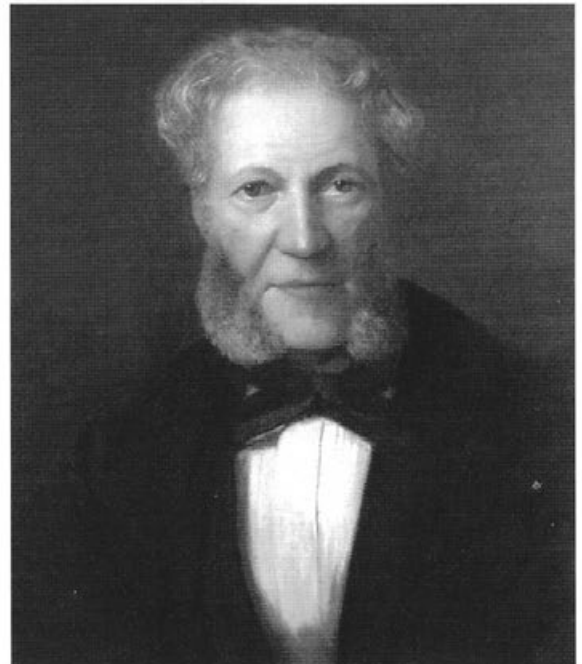


◀ *Wohnhaus der Eskeles und Sterbehaus des Sebastian Rau in Wien: Kohlmarkt 18. An seiner Stelle steht heute das von dem Architekten Adolf Loos (1870–1933) 1909 erbaute „Looshaus“, ein Meilenstein der Architektur des 20. Jahrhunderts.*

se“ vordrang. Als Jude hatte er darüber hinaus wegen seiner musikalischen Begabung sehr wahrscheinlich Kontakte zur Familie Eskeles und somit zu Sebastian Rau bekommen. Diese Verbindung kommt auch im Briefschluss Raus zum Ausdruck, in dem er „die ganze Familie Eskeles“ ebenso „herzlich“ oder „von ganzem Herzen“ grüßen lässt wie er es tut.⁴⁷ Rau verwendet in seinen Briefen an Moscheles nach London die Anrede „Lieber Freund“ und hält das Schreiben in der „Du“-Form, wogegen Beethoven mit Moscheles in der „Sie“-Form korrespondierte.

Auch die Kontakte Sebastian Raus zu Beethoven kamen sehr wahrscheinlich über das Haus Eskeles zustande. Die finanzielle Unterstützung Beethovens aus London wurde über das Bankhaus Eskeles abgewickelt und die Gelder von Rau verwaltet und ausbezahlt. Es war nicht einfach, zu Beethoven in seinen letzten Lebensjahren Kontakt aufzunehmen. Dies erwähnte Moscheles auf den Brief Raus vom 17. März 1827: daß „viele seiner Verehrer ihm mit Hilfe u.

Ignaz Moscheles, Komponist und Pianist (1794–1870), Freund des Sebastian Rau.



Trost entgegen geeilt hätten, wenn seine Zurückgezogenheit den Zutritt zu ihm oder seinen nächsten Umgebungen nicht zu sehr erschwert hätte.⁴⁸ Und Schindler berichtet zu dieser Frage am 24. März 1827 an Ignaz Moscheles nach London: „Scharenweise kommen jetzt die Menschen, um ihn [Beethoven] noch zu sehen, obwohl durchaus niemand vorgelassen wird, bis auf jene, welche keck genug sind, den sterbenden Mann noch in seinen letzten Stunden zu belästigen.“⁴⁹

Rau hatte im Auftrag der Philharmonischen Gesellschaft London die seitens Ignaz Moscheles für Beethoven freigemachten Gelder zu verwalten. Beethoven sollte von dort zur Linderung seiner finanziellen Not und angesichts der schweren Erkrankung 1000 Gulden Zuwendung erhalten, obwohl die Gesellschaft seit Jahren auf die bestellte und von ihm zugesagte Symphonie wartete. Dafür war er bereits 1823 im Voraus bezahlt worden. Noch am 14. März schrieb Beethoven quasi als Bittsteller an Ignaz Moscheles, es werde ihm sicher gelingen, „ein günstiges Resultat für mich bey der philharm. Gesellschaft zu erwecken“.⁵⁰ Der Beschluss einer finanziellen Unterstützung für Beethoven wurde am 28. Februar 1827 gefasst. Das Eintreffen des Geldes in Wien und die Unterbreitung dessen durch Sebastian Rau schildert er in seinem Brief vom 17. März 1827: „Indeß hat die Anzeige der eingetretenen Hülfe eine merkwürdige Veränderung zur Folge gehabt. Durch die freudige Gemüthsbewegung veranlaßt, sprang in der Nacht eine der vernarbenen Ponctionen auf, und alles Wasser, das sich seit 14 Tagen gesammelt hatte, floß von ihm. Als ich ihn des andern Tags besuchte, war er auffallend heiter, fühlte sich wunderbar erleichtert. Ich eilte zu Malfatti, ihn hiervon in Kenntniß zu setzen. Er hält dieses Ereignis für sehr beruhigend. Man wird ihm auf einige Zeit eine Hohlsonde applizieren, um diese Wunde offen zu erhalten, und dem Andrang des Wassers freyen Abfluß zu verschaffen. Gott gebe seinen Segen!“ Er empfahl Beethoven, nicht den ganzen Betrag auf einmal abzuheben, sondern die Hälfte bei Herrn von Eskeles „in sicherer Verwahrung zu lassen“. Doch Beethoven wollte darauf nicht eingehen und gab zu, vor einer Kreditaufnahme gestanden zu haben. Auch Schindler hatte bemerkt, es wäre besser gewesen, wenn die Philharmonische Gesellschaft nur eine teilweise Auszahlung des Betrages festgelegt hätte. Beethoven, so schreibt Schindler an Moscheles, soll sich jedoch sehr darüber gefreut und ganz vergnügt

gesagt haben, „nun können wir uns wieder manchemahl einen guten Tag anthun“.⁵¹

Beethoven bezeichnet Rau als „einen Freund“

Rau hatte also mit Beethoven engen Kontakt in dessen letzten Lebenstagen. Selbst Beethoven erwähnte Rau in seinem Brief vom 18. März 1827 an Moscheles, den allerdings bereits Anton Schindler, Beethovens erster Biograph, schreiben musste: „An Hr'n Rau habe ich der philh. Gesellschaft und Ihnen einen neuen Freund zu danken.“⁵² Erschütternd sind die Schilderungen Sebastian Raus in seinen Briefen über den Gesundheitszustand und der Verfassung Ludwig van Beethovens, die er an Ignaz Moscheles schrieb. „Ich fuhr auf der Stelle zu ihm; um mich von seiner Lage zu überzeugen und ihm die bevorstehende Hülfe anzuzeigen. Es war herzerreißend ihn zu sehen, wie er seine Hände faltete und sich beynahe in Thränen der Freude und des Dankes auflöste. Wie belohnend und beseligend wäre es für Euch – ihr großmüthigen Menschen gewesen, – wenn Ihr Zeugen dieser höchst rührenden Scene hättet seyn können! Ich fand den armen Beethoven in der traurigsten Lage; mehr einem Skelette, als einem lebenden Wesen ähnlich. Die Wassersucht hat so sehr um sich gegriffen, daß er schon 4-5 mahl abgezapft werden mußte. Er ist in ärztlicher Beziehung in den Händen des Dr. Malfatti, also gut versorgt. Malfatti gibt ihm wenig Hoffnung. Wie lange sein gegenwärtiger Zustand noch dauern, oder ob er überhaupt gerettet werden kann, läßt sich nicht bestimmen.“⁵³

Während Anton Schindler am 24. März nach London berichtete, dass Beethoven bereits im Sterben liege und „noch ehe dieser Brief außer den Linien der Hauptstadt ist, ist das große Licht auf ewig erloschen“⁵⁴, teilte Sebastian Rau zwei Tage nach Beethovens Tod seinem Freund Moscheles und damit der übrigen Welt als Erster in seinem Brief vom 28. März 1827 mit dem schon eingangs zitierten Satz „Beethoven ist nicht mehr“ dessen Tod mit und fuhr fort: „Er verschied den 26ten März Abends zwischen 5 und 6 Uhr – unter dem herbsten Todeskampf und schrecklichen Leiden. Er war jedoch schon den Tag zuvor ohne alle Besinnung.“⁵⁵

Brief des Sebastian Rau an Ignaz Moscheles über den Tod Ludwig van Beethovens, geschrieben am 28. März 1827, zwei Tage nach Beethovens Tod.

Rau erstellte Beethovens Hinterlassenschaft und machte die „Inventur“. Dabei „fand man in einem alten, halb vermoderten Kasten 7 Stück Bank-Actien. Ob Beeth. sie absichtlich verheimlichte, |: denn er war sehr mißtrauisch und hoffte eine baldige Wiedergenehung :| oder ob er es selbst nicht wußte, daß er sie besitze, ist ein Problem, [das] ich nicht zu lösen vermag. – Die von der Philhar: Gesellschaft überschickten f 1000 C. M. fanden sich noch unberührt vor. Ich reklamirte sie deiner Erklärung gemäß; mußte sie jedoch bis zur näheren Verfügung von der Phil. Gesellschaft beym Magistrate deponieren. Daß die Leichenkosten aus diesem Gelde bestritten werden, konnte ich ohne Einwilligung v.[on] der Gesellschaft nicht zugestehen“.⁵⁶

Das Begräbnis Beethovens glich dem Aufwand nach einem Staatsbegräbnis, begleitet von einer großen Anzahl Trauernder und Schaulustiger. Rau schreibt in seinem Brief an Moscheles in London: „Den 29tn D.[ieses] wird B.[eethoven] begraben. Es erging eine Einladung an alle Künstler, Kapellen und Theater. 20 Virtuosen und Compositeurs werden die Leiche mit Fackeln begleiten. H:[err] Krillpartzer hat einen äußerst rührenden Sermon verfertigt, den H.[err] Anschütz am Grabe sprechen wird. Überhaupt ist die Einleitung zu einer feyerlichen, des Verstorbenen würdigen Beerdigung getroffen worden.“⁵⁷ Zu den ausgewählten Künstlern, die Beethovens Sarg beim Leichenzug mit Fackeln begleiteten, gehörte auch Conrad Graf (1782–1851), Klavierbauer aus Riedlingen in Wien.⁵⁸

Sebastian Raus Tod

Rau wurde 64 Jahre alt. Er starb in Wien am 31. Mai 1846 im Hause 253 Michaelerplatz (Kohlmarkt/Herrengasse). Der Eintrag im Sterberegister der Pfarrei St. Michael lautet: „Herr Sebastian Rau, Privatier, ledig, von Riedlingen im Königreiche Württemberg gebürtig“, starb an „Entkräftung“, versehen mit den Sterbesakramenten. Er wurde am 3. Juni auf dem Friedhof in Schönau begraben.⁵⁹ In einem seiner Briefe an Ignaz Moscheles hatte Rau auf sein Augenleiden hingewiesen, das ihn drei Wochen „zwischen den vier Wänden meines Dormitoriums gefangen hielt“. Auch am 28. März führt er noch seine „anhaltenden Augenschmerzen“ an. Bereits in seiner Freiburger Studentenzeit weist er im Testament auf „pfliegende“ Umstände hin und bei Cäcilie von Assen be-

dankt er sich „für ihre teilnehmende Pflege in jeder Krankheit“. Man möchte draus schließen, dass Sebastian Rau eine etwas anfällige Konstitution hatte. Mehr ist allerdings nicht bekannt.

Zusammenfassung

Am 18. Januar 1781 wurde in Riedlingen dem Hirschwirt Johannes Rau und seiner Frau Anna Maria Widmer in deren 2. Ehe ein Sohn auf die Namen Anton Sebastian getauft. Nach dem allgemeinen Schulbesuch in der Vaterstadt wurde Sebastian, so sein Rufname, nach Schussenried in die Klosterschule der Prämonstratenser geschickt. Von dort aus wechselte er 1800 an die Universität Freiburg, um Theologie und Jura zu studieren. Wann genau Rau nach Wien ging ist unbekannt. Als Erzieher und Hofmeister fand Rau Stellung bei der einflussreichen jüdischen Bankiersfamilie von Eskeles. Dieser Umgang öffnete ihm als Akademiker sicher auch die Türen der höheren Gesellschaft Wiens. Dennoch ist kein Porträt von Sebastian Rau bekannt, wengleich die Maler Joseph Ulrich Danhauser (1805–1845) und Joseph Kriehuber (1800–1876) die Familie Eskeles wie auch den Riedlinger Conrad Graf und viele andere Persönlichkeiten des gehobenen Wiener Bürgertums porträtierten.

In die Musikgeschichte ging Rau ein wegen seiner Freundschaft mit dem Pianisten und Komponisten Ignaz Moscheles, der seit 1821 in London lebte. Er ließ dem todkranken Ludwig van Beethoven im Auftrag der Philharmonischen Gesellschaft London eintausend Gulden zukommen, die Sebastian Rau Beethoven zu überbringen hatte. Der in diesem Zusammenhang entstandene Briefwechsel beinhaltet ergreifende Schilderungen über Beethovens körperlichen Verfall. Rau wird somit zum Zeitzeugen und Chronisten des qualvollen Sterbens des großen Musikgenies und hat dies in sehr ausdrucksstarker Wortwahl der Nachwelt überliefert. Er selbst starb als vermögender Junggeselle im 64. Lebensjahr in Wien, im Hause seines Lieblingszöglings Daniel von Eskeles.

Sebastian Raus Testament⁶⁰

Im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Wie und wann Gott will. Dieser Wahlspruch geleite mich durch die mir vom Allmächtigen gnädig bewilligten Tage meines Lebens. Da der Mensch die Stunde, welche seine irdische Lebens-

bahn begränzt, nicht voraussehen kann, so habe ich unter heutigem Datum, bei vollem Bewußtsein und kräftigen körperlichen Gesundheitszustande beschlossen, mich damit zu beschäftigen, wie es nach meinem Hinscheiden, das der liebe Gott noch ferne halten wolle, mit meinem geringen, durch Sparsamkeit, Fleiß und Redlichkeit erworbenen Vermögen gehalten sein soll. Ich bitte den löblichen Magistrat, oder die Behörde, der es zukommt, diesen meinen letzten Willen, den ich eigenhändig geschrieben habe, in seiner Kraft zu erhalten und zu beschützen. Indem ich hiermit von allen, die mir im Leben theuer sind, Abschied nehme, werde ich mich besonders an die Familie von Eskeles, deren Großmuth und Wohlwollen ich meine höchst glückliche Existenz seit dem Eintritte in diese so hoch geehrte Familie und den größten Theil meines Vermögens danke. Jedem Gliede derselben wäre ich bereit gewesen, mein Leben zum Opfer zu bringen. Ich finde keine Worte, die meinen Dank in der Fülle und in der Wärme auszudrücken vermöchten, wie ich ihn für Vater und Mutter [: die mein Segen ins Grabe begleitete :] für Maria und Denny in der Tiefe meines Herzens fühlte. Der allmächtige, der gütige Gott segne und beschütze sie bis auf Kinder und Kindeskinde. Auch der Familie Pereira, Ephraim, Adlersburg und Pilar danke ich herzlich für die liebevolle und wohlwollende Behandlung, der ich mich stets zu erfreuen hatte.

Zum Executor dieses Testaments und zur Abhandlungspflege ernenne ich mit seiner gütigen Einwilligung meinen Freund Johann N. Weißmann, derzeit bei der Hofkammerprokuratorat angestellt. In zweifelhaften Fällen bitte ich ihn, sich mit dem Herrn Baron Daniel v. Eskeles zu besprechen und dessen Entscheidung zu folgen. Indem ich diesem redlichen bewährten Freunde H. Weißmann für seine Mühe bei diesem letzten Freundschaftsdienste herzlich danke, bitte ich als einen Beweis meiner Verehrung Verlassenschaft zwei ganze Loose /5 von den Anlehen des Jahres 1834 jedes im ursprünglichen Werthe von 500 f Cmze [Conventionsmünze] sogleich ohne Abzug als sein Eigenthum in Empfang zu nehmen.

Zu meinem Universalerben ernenne ich meinen geliebten Bruder Michael Rau, Hirschwirth in Riedlingen an der Donau im Königreich Würtemberg mit dem Ersuchen, nächstehendes meinen benannten Anverwandten und Freunden baldmöglichst zukommen zu machen. Ich wünsche nach der zweiten Klasse in meinem neuen Grabe beerdigt zu werden. Ein einfacher Granitstein mit meinem Namen, Geburts- und Sterbetag möge meinen Freunden und Verwandten anzeigen, wo meine Gebeine ruhen.

Um mich einer großen Pflicht der Dankbarkeit gegen die Familie des seel. Jos. Pyhrr, Gastwirts zum Engel in Freiburg im Breisgau, die mich während der Zeit meiner Universitätsstudien so liebevoll aufnahm, ernährte, unterstützte und pflegte zu entledigen, vermache ich der Tochter des genannten Jos. Pyhrr der Frau

1. Amalie Henzler, geborene Pyhrr, Zehntausend Gulden in Conv. Mze [: 3 Stück 20ger zu 1 fl gerechnet :]
2. den Armen der Pfarre, in welcher ich begraben werde, sollen vom Testaments-Executor mit Beziehung des Herrn Pfarrers an meinem Begräbnistage einhundert Gulden Conv. Mze ausgetheilt werden, fünfzig Gulden C.M. bestimme für heil. Seelenmessen.
3. Dem Armenspital in meiner Vaterstadt Riedlingen vermache ich zweihundert Gulden Conv. Münze; ebenso
4. dem Armenspitale in Freiburg im Breisgau Zweihundert Gulden.

5. Meinem Stiefbruder Johann Weltinger vermache ich, solange ihn der liebe Gott am Leben erhält, jährlich fünfhundert Gulden C.M., die ihm der Universalerbe auszuzahlen hat ohne Verbindlichkeit darüber Caution zu legen, weil ich von der Zahlungsfähigkeit eben so sehr als von der Redlichkeit meines Bruders Michael Rau überzeugt bin. Nach dem Ableben des Johann Weltinger erhalten seine Kinder zweitausend Gulden C.M.ze ein für Allemal, der Rest bleibt dem Universalerben als Eigenthum.
6. Die Kinder meiner seel. Stiefschwester Anna Maria Hartmann in Riedlingen haben zu erhalten Zweitausend Gulden in C.M. ein für Allemal.
7. Der Tochter meiner seel. Stiefschwester Maria Anna, verehelichten Kentscher vermache ich fünfhundert Gulden C.M. [: in Riedlingen :]
8. Die Theresia Rau, verehelichte Förster, meiner Cousine in Wien zweitausend Gulden C.M.
9. Meinem vieljährigen treuen, theilnehmenden Freunde H. Regierungsrath in der Staatskanzlei Jos. Edler von Pilat, dem ich so viele heitere Stunden und Tage verdanke, vermache ich als Beweis der Anerkennung und Würdigung seiner mir sehr werthen Freundschaft viertausend Gulden C.M.
10. Der Frau Cäcilie von Assen nebst meinem herzlichen danke für ihre theilnehmende Pflege in jeder Krankheit Eintausend Gulden C.M.
11. Dem Herrn Hofrathe Karl von Adlersburg, meinem Wohltäter und Gönner bitte ich meine goldene Tabaksdosen [: ein Geschenk vom seel. Baron von Eskeles :] so wie seine verehrte Gattin, meine hochverehrte Freundin bitte ich: vier silberne Leuchter, als einen Beweis meiner Dankbarkeit gütigst anzunehmen.
12. Für meinen alten, redlichen Freund Paul Meyer Universitätsverwalter in Freiburg im Breisgau bestimme ich meine goldene franz. Repetieruhr nebst der goldenen Kette, die ich immer getragen habe.
13. Meinem Bedienten Simon Höfel vermache ich Eintausend Gulden C.M. nebst meiner Garderobe und Leibwäsche, wenn er bei meinem Ableben noch in meinen Diensten ist. Indem ich diesen treuen, redlichen, gutwilligen Diener für seine Mühe und Sorgfalt herzlich danke, empfehle ich ihn besonders als erfahrenen, aufmerksamen Krankenwärter All und jedem aufs Gewissenhafteste und Beste.
14. Dem Fräulein Amelie Lèmercier Erzieherin der Baron Eskeles'schen Kinder, denen sie mit so viel liebevoller Hingebung, Treue und wahrhaft mütterlicher Sorgfalt während der schweren Krankheiten der Kinder Tage und Nächte opferte, vermache ich meine kleine Chatouille, enthaltend: 6 silberne Löffel, 6 silb. Gabeln, 6 silb. Messer, 6 silb. Dessert Messer, 6 silb. Kaffehlöffel und 1 silb. Suppensöpfel mit der Bitte: ihren Zöglingen immer eine treue Freundin zu bleiben und sie dem glücklichen Ziele zuzuführen, das ihnen unter ihrer verständigen Leitung und im Einklang und Mitwirkung der liebevollen Eltern nicht fehlen kann.
15. Dem Stallmeister Joh. Sonhr, dem Kammerdiener H. Drüber in Diensten des Herrn Baron v. Eskeles vermache ich jedem 50 f C.M. den Bedienten Johann, Josef-Jakob jedem 20 f C.M. der Köchin 25 f, dem Küchenmädchen 20 f, jedem Kutscher 20 f C.M.
16. Ich vermache für die Filial-Schule zu Schönau im Pottensteiner Decanate V.U.W.W. eine Stadt B^v Obligation à 2 1/2 % W.W. mit der Bestimmung, daß die davon entfallenden Interes-

sen von zwei der fleißigsten armen Wochenschüler jährlich zu gleichen Theilen vertheilt werden |: NB eine Stadt B^o Obligation von 1000 Gulden |: die Benennung dieser beiden Schüler sowie die Anordnung und Verwendung des an dieselben zu verabreichenden Geldbetrages übertrage ich dem jedesmaligen Schloß Beneficiaten, davon dem H. Herrschaftsbesitzer jedesmal die Anzeige zur Bestätigung zu machen, die Interessen der in der Armenkasse zu Schönau zu deponierenden Obligation zu beheben und eigenhändig zu vertheilen.

17. Fr. Nannette von Weiß bitte ich 2/5 Loose vom Anlehen 1839 als Erinnerung an einen Freund ihrer Familie annehmen zu wollen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß bald der größte Treffer darauf falle.
18. Dem H. Charlo Baron von Brentano Cimaroli erwartet wohl kein Legat von großer Bedeutung, damit es jedoch einen persönlichen Werth für ihn gewinne, vermache ich ihm meine zwei Brustnadeln |: mit dem Turcoise und mit der feinen Perle |: beide erhielt ich von seiner lieben Tochter Emmy zum Geschenke.
19. Von dir, mein innig geliebter Freund Deny Eskeles und von Ihnen, meine liebe Freundin Maria Gräfin von Wimpfen, die ich wie einen Bruder, wie eine Schwester liebte, schätzte und verehrte, trenne ich mich mit blutendem Herzen, bittere Thränen füllen in diesem Momente, als ich dieß schreibe, mein Auge. Die Stunde des Scheidens würde mich weniger schmerzen, wenn ich Euch nicht verlassen müßte; leider fand ich nie Gelegenheit, Euch so überzeugende Beweise der Uneigennützigkeit, der Größe meiner treuen Freundschaft und liebe zu geben, wie ich sie für Euch immer im Herzen trug. Ich habe viele glückliche und heitere Tage, aber auch manche trübe Stunde mit Euch verlebt und getheilt. Die glücklichen Tage danke ich Euch, der Himmel möge Euch dafür segnen; die trüben Stunden, die besonders du, mein geliebter Deny mit wahrhaft brüderlichen Eifer zu erheitern und zu entfernen dich bemühtest, fallen am feindlichen Geschieke, das dem Glücklichen stets zur Seite steht, anheim. Es wäre lächerlich und anmaßend, wenn ich Euch ein Andenken von großem materiellen Werthe hinterlassen wollte. Um Euch jedoch meinen guten Willen zu zeigen und meine Anhänglichkeit und Liebe zu beweisen, bitte ich dich, mein lieber, guter Deny |: Eskeles |: die Brustnadel, welche ich von deiner seel. Mutter zum Geschenk erhielt, |: ein Saphir mit Brillanten eingefaßt |: zur Erinnerung an deinen treuen redlichen Freund anzunehmen und zu tragen. Ihnen, liebe gute Maria |: Gräfin Wimpfen |: ist gewiß das theuerste Andenken meine Brustnadel |: ein Opal mit Brillanten eingefaßt |: weil sie ein Geschenk von Ihrem seel. Vater ist. Ihnen liebe Emmy Eskeles, der ich mit wahrer Freundschaft ergeben war, der ich besonders seit dem Tode Ihres Schwiegervaters so viele angenehme Tage und Jahre meines Lebens danke, vermache ich meine Brustnadel mit einem Solitär, die mir aus der Verlassenschaft unseres geliebten sel. Baron von Eskeles zum Andenken zugetheilt wurde. Diese drei Gegenstände habe ich immer in heiligen Angedenken an die seel. vielgeliebten Eltern gehalten.
20. Dem Herrn General Franz Graf von Wimpfen vermache ich eine goldene Dose. Ich erhielt sie ebenfalls als Geschenk von seinem seel. Schwiegervater. Dieß wird den Werth erhöhen. Möge diese Kleinigkeit, lieber Graf Wimpfen, Ihren Freund in ihr Wohlwollendes Andenken rufen.

21. Ich bitte Sie, liebe Maria |: Wimpfen |: und Sie liebe Emmy |: Eskeles |: die vier Bilder und Porträte unter sich zu theilen.

Und nun lebt wohl, meine treuen Freunde, lebe wohl, mein lieber, lieber herzensguter Deny! Leben Sie wohl meine liebe seelengute Marie, die gute Emmy Wimpfen! Euch alle drücke ich in Gedanken an mein tiefbewegtes Herz. Seid glücklich, zufrieden, seid Euch durch gegenseitige Liebe in allen Widerwärtigkeiten des Lebens Stütze und Trost und genießt das Glück, das ich Euch vom Allmächtigen erflehe und das der Allgütige Euch zu Theil werden lassen möge, in Eintracht und Liebe. Sage deinen lieben guten Kindern mein lieber Deny, daß sie einen Freund verloren, der noch auf dem Sterbebette, in dem letzten lichten Momente seines Lebens sie gesegnet, und für ihre glückliche Zukunft gebethet habe. Amen. Eigenhändig geschrieben und unterschrieben.

Wien den 8. Mai 1846

Sebastian Rau m/p

Zur Vermeidung von Zweifeln erkläre ich, daß die Münzsammlung in meinem Zimmer ein Eigenthum des H. Baron Eskeles ist, und mir von ihm aus Gefälligkeit zu meinem Studium und zur Vermehrung überlassen wurde. Sie ist ihm daher sogleich mit allen Münzen und Medaillen, die sich in meinen Tischen Kasten vorfinden zu übergeben. – Auch die zwei Kasten von Mahagonie in der Küche, nebst einer Comode, in denen sich Schriften seines Vaters befinden, gehören eigenthümlich dem H. Daniel Baron von Eskeles, und sind ihm mit Allem, was sich darin befindet, sogleich zu übersenden.

Wien den 8. Mai 1846

Sebastian Rau m/p

Codicill [Testamentzusatz]

Um einige Punkte, die ich in meinem Testamente anzuführen vergessen habe, hiermit zu ergänzen und einigen Freunden durch kleine Geschenke mich in Gedächtniß zu rufen, erhoffe ich gegenwärtiges Codicill, welches ich meinem Testamente zur Verlassenschafts-Abhandlung beizulegen bitte.

- a. Ich wünsche, daß die gute Frau Baronin von Eskeles mit meinen brauchbarsten Möbeln, über die ich nicht besonders verfüge, mein Zimmer in Schönau, wo ich so viele glückliche Tage verlebte, einrichte, auch die Stockuhr, die auf meinem Kleiderkasten steht, nebst den zwei Kandelabern mit Bronze-Figuren in meinem Schönauer Zimmer placiere. Diese Uhr hielt ich besonders in Ehren, weil sie ein Hochzeitgeschenk des seel. Baron von Eskeles war, das er am Tage seiner Vermählung seiner geliebten Braut machte. Mein geliebter Freund, Daniel Freiherr von Eskeles ist zu zartfühlend, ein zu dankbarer Sohn, als daß es noch eine Bitte um die Erfüllung dieses Wunsches bedurfte.
- b. Meinen Firmlingen Ferdinand Söfer und Vinzenz v. Schützenau vermache ich jedem Einhundert Gulden C.M. damit sie sich selbst ein Andenken kaufen.
- c. Meinem Freunde H. Ritter von Schönholz |: Vater |: legier ich die zwei in meinem Zimmer hangenden Büsten.
- d. Der Tochter des Herrn Verwalters in Schönau, Auguste Lipp, mein Clavier, seiner verehrten Frau Gemahlin meine französ. Bücher, ihm meine Tisch- und Bettdecke, die weiße.
- e. Dem Herrn Postmeister von Gieselsdorf, Benger, meine goldene Uhr mit doppelten Deckel, seiner verehrten Frau Gemahlin meine deutschen Bücher.

- f. Für die von mir so hochgeschätzte Frau Baronin von Pereira Heinrich [:Witwe:] bestimme ich meinen Ofenschirm und die drei kleinen Handarbeiten unter Rahm und Glas, danke ihr nochmal für alles Gute, Freundschaftliche, für ihr Wohlwollen, wovon sie mir so viele Beweise gab.
- g. Der Fräulein Louise Tichi vermache ich meinen Schreib-Sekretär, der Fr. Emma Tichi mein Tintenfaß von Bronze, Fr. Camilla Tichi das Schreibzeug oder Tintenfaß von plattiertem Silber.
- h. Meinem Bedienten Simon Höfel vermache ich Eintausend Gulden Abfertigung nebst meinen Kleidern und Wäsche, d. h. Leibwäsche, und Bett und Bettwäsche. [Buchstabe h. ist gestrichen.]
- i. Der Madame Jüngling Elise, die mir während meiner öfteren Augenkrankheiten so unverdrossen und gutmüthig Hilfe geleistet, gehöre meine Tischwäsche.
- k. Der Fräulein Amelie Lèmercier, Erzieherin der Baron von Eskeles'schen Kinder [gemeint sind wohl die sechs Töchter des Daniel Eskeles, die zwischen 1837 und 1845 zur Welt kamen], denen sie mit so liebevoller Hingebung, Treue und wahrhaft mütterlicher Sorgfalt während der schweren Krankheit der Kinder Tage und Nächte opferte, vermache ich meine Silberne Wasch-Toilette mit der Bitte, ihren lieben Zöglingen immer eine treue Freundin zu bleiben und sie dem glücklichen Ziele zuzuführen, das ihnen unter ihrer verständigen Leitung und in Einklang und Einwilligung der liebevollen Mutter nicht fehlen kann. [Buchstabe k. ist gestrichen.]
- l. Meinem Freunde H. von Vest, Kassier im Comptoir Arnstein und Eskeles vermache ich meine goldene franz. Repetiruhr nebst goldener Kette, die ich immer getragen habe. [Buchstabe l. ist gestrichen.]
- m. Meinem Freunde Adolf von Herz vermache ich meine Polzbüchse, und H. Ed. Heller meine Repetiruhr von Holzmann.
- n. Den lieben Geschwistern Flora [: Gräfin von Seins :] Louis, Adolf, August v. Pereira-Arnstein wird mein lieber Deny Eskeles aussuchen oder etwas Angenehmes, als Andenken von mir kaufen; auch den Grafen M. Fried möchte ich nicht vergessen. Ich danke Allen recht herzlich für die vielen Beweise von Gewogenheit und Freundschaft.
- o. Meinem lieben guten Freunde Vest, Kassier bei den H. Arnstein und Eskeles vermache ich meine Reise Toilette-Chatouille, die ich von der Fr. Baronin Emmy von Eskeles als Geschenk erhielt.

Wien den 12. Mai 1845 Sebastian Rau m/p [eigenhändig]

Schlusszeilen aus Sebastian Raus Testament vom 12. Mai 1845 mit eigenhändiger Unterschrift.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Aßfalg (1).
- 2 NAR Contracten Buch III 1806 22.1.
- 3 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Liste der Kulturdenkmale in Riedlingen, Stand 1992, aufgenommen von Sabine Kraume-Probst (unveröffentlicht).

- 4 Rösslegasse 4, abgebrochen 1994.
- 5 Marktplatz 16.
- 6 StAR RP 1776 28.9.
- 7 NAR Inventur und Teilungen Vorgang 25 1806 12.11.
- 8 NAR Contracten und Beilagen III 1806 22.1.
- 9 NAR Inventur und Teilungen Nr. 314 Juli 1813.
- 10 StAR RP 1776 18.12.
- 11 StAR RP 1794 22.1.
- 12 StAR RP 1796 Gramm Johann Jakob *15. 12. 1766 Riedlingen † 26. 2. 1835 Freiburg kaufte für 15300 Gulden das Gasthaus „Zum Roten Bären“, Deutschlands ältestes Gasthaus. Er war Bürger und Ratsherr in Freiburg. Sein Vater gleichen Namens war in Riedlingen Bäcker und „Solliertwirt“ (Sonnenwirt).
- 13 Die schulischen Verhältnisse wurden bereits ausführlich dargestellt in Aßfalg (2), S. 14–16.
- 14 Braig Alois (1).
- 15 Braig Alois (2).
- 16 AK S. 351.
- 17 Frdl. Auskunft Herr Karl Kaufmann, Bad Schussenried. Weitere Inhalte zur Klosterschule Schussenried aus Beck, Paul: Die Klosterschule in Schussenried vor 100 Jahren. In: Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Oberschwabens S. 101–129. Bad Buchau 1985.
- 18 Frei S. 246.
- 19 Frei S. 175.
- 20 „Lehr- und Prüfungsgegenstände der Zöglinge ... in den Schuljahren 1796 und 1797. Riedlingen bei Jos. Friedrich Ulrich.
- 21 Beck S. 107.
- 22 Beck S. 125.
- 23 Mayer Hermann: Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau, für Riedlingen herausgegeben von Alois Braig †.
- 24 Das Wirtshaus zum Engel befand sich damals in der Färlinsgasse, Haus Nr. 338–340. Diese drei Gebäude wurden 1801 unter Joseph Pyhrr zu einem Anwesen zusammengefasst, die Gasse 1826 in Engelgasse umbenannt. Beim Bombenangriff am 27. 11. 1944 wurde dieser Teil der Innenstadt völlig zerstört. Von dem Anwesen ist heute nichts mehr zu sehen. Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Freiburg vom 3. 1. 2002.
- 25 Punkt 1 im Testament des Sebastian Rau. Am 14. 7. 1816 wurde dem Engelwirt I. Pyhrr und seiner Frau Luitgard Fehrenbach eine Tochter Amalia getauft. Frdl. Auskunft Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Frau Monika Ritter.
- 26 Punkt 4 im Testament des Sebastian Rau.
- 27 Punkt 12 im Testament des Sebastian Rau.
- 28 NAR Inventur und Teilungen Vorgang 25 1806 12. 11. (vgl. Anm. 7).
- 29 Wiener Stadt- und Landesarchiv frdl. Auskunft vom 28. 6. 2005.
- 30 NAR Inventur und Teilungen Nr. 314.
- 31 Aßfalg (3).
- 32 Ladenburger (2) S. 52.
- 33 Schindler S. 668.
- 34 Ladenburger (2) S. 52.
- 35 Archiv kath. Pfarramt St. Michael, Wien, Sterberegister 1846 S. 13. Frdl. Mitteilung P. Dr. Peter van Meijl, SDS.
- 36 Schindler S. 668.
- 37 Frdl. Auskunft Österreichisches Staatsarchiv, Herr Archivdirektor Dr. Christian Sapper.

- 38 Testament S. 1 vom 1. Juni 1846 – Mag. Zivilgericht Wien Testament Nr. 361/1846. Eine Abschrift befindet sich im NAR 1847 N. 1, 348.
- 39 AK (1) S. 166 f.
- 40 AK (2) S. 483.
- 41 Cäcilie Eskeles schrieb am 11. November 1812 an Goethe einen Brief und drückte ihr und das Bedauern ihres Mannes Bernhard von Eskeles aus, dass Goethe Wien nicht besuchte und sie hofften auf eine spätere Gelegenheit. Aus: Regesta-Ausgabe „Briefe an Goethe“, Vgl. Hermann Bohlau, Nachfolger.
- 42 1812 in Wien als Verein von adeligen und bürgerlichen Musikliebhabern gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, das infolge der Napoleonischen Kriege daniederliegende Musikleben zu fördern. Das sollte durch Veranstaltung von Konzerten, durch Schaffung einer entsprechenden Ausbildungsstätte (Konservatorium) und einer Musiksammlung sowie einer Bibliothek geschehen. Aus: Österreich-Lexikon „aeiou“.
- 43 Marx/Engels S. 333–338.
- 44 Wo die Taufe vollzogen wurde, konnte nicht festgestellt werden. Jedenfalls nicht in der Michaelerkirche und nicht im Dom St. Stephan.
- 45 Dorotheum Kunstpalais neu eröffnet. In: arte factum. Journal für zeitgenössisch-klassisch-konservative Kunst und Kulturpolitik, 4. Jg., Nr. XIV (1982), 10–16.
- 46 Harrer S. 39. Frdl. Auskunft Wiener Stadt- und Landesarchiv.
- 47 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 31, 34.
- 48 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 31.
- 49 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 33.
- 50 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 29.
- 51 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 33.
- 52 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 32.
- 53 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 31.
- 54 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 33.
- 55 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 34.
- 56 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 34.
- 57 Beethovenhaus Bonn, Sammlung Wegeler W 34.
- 58 Ladenburger (1) S. 26–33.
- 59 Archiv Pfarramt St. Michael, Wien, Sterberegister 1846 S. 13. Frdl. Mitteilung P. Dr. Peter van Meijl, SDS.
- 60 Mag. Zivilgericht/Testament Nr. 361/1846. Frdl. Mitteilung Wiener Stadt- und Landesarchiv. Im NAR befindet sich eine Abschrift als Beilage der Verlassenschaft seines Bruders Michael Rau 1847 NAR N. 1, 348.

Literatur

- Aßfalg Winfried (1): Wenn der „Wind“ das „Schiff“ ins „Paradies“ treibt – Wirtshausnamen in Riedlingen mit biblischem Hintergrund. In: Schwäbische Heimat 3/1997 S. 250–259.
- Aßfalg Winfried (2): Conrad Graf, „Kaiserl. Kön. Hof-Fortepianomacher Wien“. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1/1995 S. 3–30.

Aßfalg Winfried (3): Jacob Schälkle und Conrad Graf in Wien. Landsmannschaftliche Beziehungen sind nicht auszuschließen. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1/2002 S. 34–36.

Ausstellungskatalog: Himmelein Volker u. a. (Hg.) AK: Alte Klöster – Neue Herren. Bd. I. Ostfildern 2003.

Ausstellungskatalog (AK 1): Häusler Wolfgang: Das Österreichische Judentum im Zeitalter der Josephinischen Toleranz. In: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Wien 1980.

Ausstellungskatalog (AK 2): Nachama Andreas/Sivernich Gereon (Hg.): Jüdische Lebenswelten. Ausstellungskatalog. Berlin 1991 Bd. 2 S. 179 f., S. 483.

Beck Paul: Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Oberschwabens. Bad Buchau 1985.

Braig Alois (†) (1): Von der Lateinschule zum Kreisgymnasium 1295–1974. Unveröffentlichte Abhandlung 2003.

Braig Alois (†) (2): Riedlinger Studenten an deutschen Universitäten. Unveröffentlichte Zusammenstellung aus den Matrikeln.

Frei Walter (Hg.): 300 Jahre Gymnasium Ehingen 1686–1986. Ehingen 1986.

Harrer Paul: Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Bd. 7.

Ladenburger Michael (1): Conrad Grafts Bedeutung für den Klavierbau der Beethoven-Zeit. Druckfassung eines Vortrages vom 18. März 2001 anlässlich des 150. Todestages von Conrad Graf in Riedlingen gehalten. In: BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1/2002 S. 26–33.

Ladenburger Michael (Hg.) (2): Beethoven und sein Bonner Freundeskreis. Ausgewählte Dokumente aus der Sammlung Wegeler im Beethoven-Haus. Bonn 1998.

Marx Karl/Engels Friedrich: Hochbedeutendes aus Wien, Band 13.7 1971. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage. Berlin 1961.

Schindler Anton: Biographie von Ludwig van Beethoven. Leipzig 1977.

Abkürzungen

- AK Ausstellungskatalog
NAR Notariatsarchiv Riedlingen
RP Ratsprotokoll
StAR Stadtarchiv Riedlingen

Bildnachweis

- S. 42 Winfried Aßfalg, Riedlingen.
S. 45 Stadtarchiv Freiburg M 7010 E.
S. 47, 48 Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv.
S. 49 Wiener Stadt- und Landesarchiv.
S. 49 Mendelssohn-Stiftung Leipzig.
S. 51 Beethovenhaus Bonn, Dauerleihgabe der Julius-Wegeler-schen Familienstiftung.
S. 55 Wiener Stadt- und Landesarchiv (Mag. Zivilgericht/Testament Nr. 361/1846).